©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Die Zirbe in Kärnten

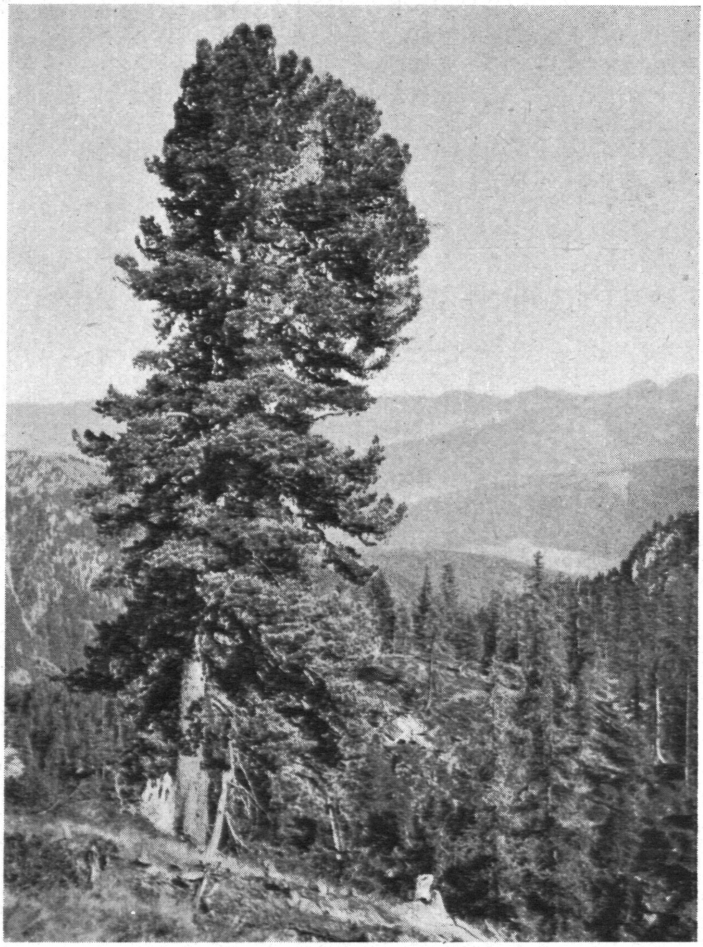
Von Fritz Turnowsky

Wer mit offenen Augen im Gebirge gewandert ist, hat wohl schon öfters innegehalten, um zu einem Baum aufzublicken, einer vom Blitz zerfetzten Lärche, einer vom Sturm verkrümmten Fichte oder zu einer Zirbe, die neben und über den anderen aufrecht steht. Die Zirbe — *Pinus cembra* — erträgt die Unbilden des Hochgebirgsklimas besser als die meisten anderen Bäume, steigt daher mit der Lärche am höchsten empor, und mag sie vom Blitz getroffen werden, unter dem kahlen, toten Wipfel treiben junge grüne Zweige umso dichter hervor; wenn sie der Sturm zumeist von einer Seite trifft, dann treibt sie auf der Wetterseite zwar kürzere, aber viel reicher verzweigte Äste, auf der Windschattenseite verlängerte Zweige (Windzirbe). Bricht unter dem Schneedruck oder im Sturm der Wipfel, dann richten sich Seitenzweige auf, und ein oder häufig mehrere neue Wipfel entstehen. Die Legföhrenform dagegen, wie sie in Sibirien häufig ist, kommt bei uns nur äußerst selten vor.

In Kärnten ist die Zirbe, die kontinentales Klima liebt, weit verbreitet. Auf der Koralpe, im Nockgebiet — hier etwa im „Grund" im obersten Leobengraben — und in den Hohen Tauern ist sie auch heute noch recht häufig. Die schönsten Bestände, die ich kenne, sind in der Hafnergruppe am Weg von der Gmünder Hütte zur Kattowitzer Hütte; hier geht man Viertelstunden lang durch Zirbenwälder, die aus hochwüchsigen, starken Bäumen bestehen, aber auch reichlich Jungwuchs zeigen. Besonders interessant ist ein kleines Restvorkommen auf der Petzen. Es sind nur wenige, zumeist alte Bäume, die sich hier als Rest eines ehemals unzweifelhaft größeren Bestandes erhalten haben. Es wird vom Menschen abhängen, ob sie am Leben bleiben und ob sich der Bestand verjüngen kann. Die in der Literatur verbreitete Angabe, daß die Zirbe in der Karnischen Hauptkette fehle, trifft nicht zu. Wie so viele Pflanzen der Südtiroler Dolomiten strahlt auch die Zirbe in die westliche Karnische Hauptkette aus und erreicht, gegen Osten immer seltener werdend, Kärntner Boden (Frohntal, Nostraberg). Aus den Bergen östlich von Mauthen ist sie völlig verschwunden.

Verschwunden durch die Schuld des Menschen; denn dort, wo der stolzeste Baum unserer Berge ungestört ist, kann er sich seiner zahlreichen Widersacher leicht erwehren. Die Samen, die in den großen Zapfen erst im zweiten Jahre reifen, werden von vielen Tieren gefressen, vor allem vom Tannenhäher und vom Eichhörnchen. Aber diese Tiere tragen auch zur Verbreitung des Baumes bei, indem sie die Samen verlieren oder liegen lassen. Nach der Keimung geht das Wachstum äußerst langsam vor sich, langsamer als bei irgend einem anderen Nadelbaum. Erst nach etwa 50 Jahren ist Manneshöhe und damit die Fortpflanzungsfähigkeit erreicht, mit 200 bis 250 Jahren die volle Höhe von rund 20 Meter, danach

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Zirbe (phot. F. v. Orel)

wächst der Baum nur noch in die Dicke, manchmal mehrere hundert Jahre lang. Die schönsten Zirben, die wir im Gebirge sehen, mögen also 400 bis 500 Jahre alt sein. Und welche Gefahren drohen doch, bis dieses Alter erreicht ist! Sturm und Trockenheit, Lawinen und Schneedruck. Die Knospen werden vom Auerhahn gefressen, zahlreiche Insekten, darunter Borkenkäfer, bedrohen das Leben des Baumes. Und wenn alle Gefahren siegreich bestanden sind, kommt der Mensch in seiner Unersättlichkeit und zerstört, was sich in Jahrhunderte langem Kampfe durchgesetzt hat.

Wenn der Stamm einer hundertjährigen Zirbe erst zwanzig Zentimeter Durchmesser hat, so ist damit gesagt, daß das Holz sehr dicht und gleichmäßig ist, dabei hart und leicht. Daraus ergibt sich

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

seine vielseitige Verwendbarkeit für Schnitzerei, Möbeltischlerei und unbegreiflicherweise heute noch als Brennholz. Es ist höchste Zeit, daß Vernunft dieser Entwicklung Einhalt gebietet, daß, wie es hier und dort schon mit gutem Erfolg geschehen ist, durch Aufforstung die Zirbenbestände erneuert werden. Dann besteht die Hoffnung, daß auch in ferner Zukunft für den Bergsteiger Namen wie Zirbitzkogel oder Zirmsee lebendigen Inhalt haben.

Das Problem der Wulfenia carinthiaca

Von Ingo Findenegg

Als vor 176 Jahren Freiherr von Wulfen die später nach ihm benannte Pflanze für die botanische Wissenschaft neu entdeckte, hat er gewiß nicht geahnt, daß diese erst hundert Jahre später so richtig zu einem botanischen Problem werden würde, das sich allerdings weniger auf die Pflanze als solche als vielmehr auf die Art ihres Vorkommens bezieht. Da das Schrifttum darüber auf die verschiedensten Fachzeitschriften verteilt und auch zeitlich gesehen nicht weniger verstreut ist, mag es wünschenswert erscheinen, in unserer Kärntner naturwissenschaftlichen Zeitschrift einen Überblick über den derzeitigen Stand dieses Problems zu geben. Dies kann man aus Anfragen von verschiedensten Seiten an das Landesmuseum und an den Botanischen Garten schließen, ist die Wulfenie ja doch eine so charakteristische Pflanze unseres Landes, daß sie auch außerhalb des Kreises wissenschaftlicher Botaniker viel Beachtung findet.

Die als „Kärntner Blume" gefeierte Pflanze gehört zur Familie der Scrophulariaceen oder Braunwurzgewächse und ist eine ausdauernde Pflanze mit waagrecht kriechendem, verzweigtem Wurzelstock, der eine starke vegetative Vermehrung der Pflanze ermöglicht. Dementsprechend stehen an günstigen Standorten die grundständigen Blattrosetten so dicht gedrängt nebeneinander, daß zwischen ihnen andere Pflanzen kaum aufkommen können. Diese grundständigen Blätter sind etwa 10—20 cm lang, schmal verkehrt-eiförmig, oben stumpf, nach unten zu einem kurzen Stiel verschmälert und haben einen grob gekerbten Rand. Ihr helles, anfangs leicht gelbstichiges Grün erhält später eine rötliche Tönung. Der unverzweigte, aufrecht stehende Stengel wird 30 bis 40 Zentimeter hoch und trägt nur wenige kleine, fast schuppenförmige Blätter. Aus einer Blattrosette können auch mehrere Stengel entspringen. Der Blütenstand ist eine endständige, ziemlich reichblütige, etwas gekrümmte und einseitswendige Traube, in der die Blüten in den Achseln lanzettlicher Tragblätter an ganz kurzen Stielen sitzen. Ein fünfzipfeliger Kelch umschließt die satt violettblaue, etwa zentimeterlange Kronröhre, die sich oben in einen kurzen Saum öffnet, der aus einer etwas längeren, dreilappigen Unterlippe und einer zweilappigen Oberlippe besteht. Die zwei Staubblätter sind fast in der ganzen Fadenlänge der Krone verwachsen und auch der Stempel ragt nur wenig aus der Röhre hervor. Die Blütezeit fällt je nach Lage in den späten Juni oder in den Juli. Wenn auch die einzelne Pflanze nicht auffallend schön wirkt, bleibt doch der Eindruck eines blühenden Wulfeniabestandes unvergeßlich, besonders wenn er im Kontrast zu benachbarten blühenden Alpenrosenbüschen und den weißen Kalkfelsen des Berghintergrundes steht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: 145_65

Autor(en)/Author(s): Turnowsky Fritz

Artikel/Article: Die Zirbe in Kärnten 100-102